

## Einleitung

### I. Historische Einordnung und theoretische Grundlagen

Im Zuge des sogenannten *cultural turn*, der sich in Deutschland (mit einiger Verzögerung gegenüber den USA) in den 1990er Jahren vollzogen hat, waren die bisher geisteswissenschaftlichen Fächer, die sich plötzlich als *Kulturwissenschaften* verstehen sollten, tiefgreifenden Veränderungen unterworfen. So sah sich die Literaturwissenschaft mit der Forderung konfrontiert, nicht mehr nur literarische Werke oder Texte des täglichen Gebrauchs in den Mittelpunkt ihres Untersuchungsinteresses zu stellen, sondern in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit anderen kulturwissenschaftlichen Fächern auch kulturelle Phänomene aller Art wie Rituale, politische Machtstrukturen oder gesellschaftliche Konstellationen. Dieser gewandelte Anspruch führte nicht nur zu einer umfassenden Ausweitung des Gegenstandsbereichs literaturwissenschaftlicher Forschung, sondern auch zu einer Krise im Selbstverständnis des Faches, die Wilfried Barner in seiner provokanten Frage pointiert zum Ausdruck brachte: „Kommt der Literaturwissenschaft ihr Gegenstand abhanden?“<sup>1</sup>

Seit der anschließenden Grundsatzdiskussion sind inzwischen 15 Jahre vergangen, und obwohl die Frage, was genau der Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschung sei, und wie sie sich im Verhältnis zu benachbarten Disziplinen wie der Geschichtswissenschaft, der Soziologie, Psychologie oder auch den Kognitionswissenschaften positionieren solle, keineswegs abschließend beantwortet ist (und wohl auch nicht endgültig beantwortet werden kann), ist *Literaturwissenschaft-als-Kulturwissenschaft* zu einer der einflussreichsten Ausrichtungen nicht

<sup>1</sup> Vgl. Wilfried Barner: Kommt der Literaturwissenschaft ihr Gegenstand abhanden? Vorüberlegungen zu einer Diskussion. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 41 (1997), S. 1-8. In den beiden folgenden Jahrgängen des *Schiller-Jahrbuchs* diskutieren Hartmut Böhme, Wilhelm Vosskamp, Renate Schlesier und andere kontrovers und engagiert das Verhältnis von Literatur- und Kulturwissenschaft(en) und die Konsequenzen der ‚kulturalistischen Wende‘ für die beteiligten Fächer.

nur in der Germanistik, sondern ebenso in den übrigen Neuphilologien geworden.<sup>2</sup>

Diese allgemeine Akzeptanz bedeutet jedoch nicht, dass alle Probleme, die dieser Ansatz mit sich bringt, inzwischen gelöst wären, und eines der hartnäckigsten betrifft das Verhältnis von Literatur und Kultur oder Text und Kontext: Auch und gerade in ihrer kulturwissenschaftlichen Ausrichtung bleibt die Literaturwissenschaft eine Textwissenschaft, insofern sie Texte als Artefakte auffasst, sie aus ihren kulturellen Entstehungskontexten heraus zu verstehen sucht oder die Art und Weise analysiert, wie kulturelle Konstellationen sich in Texten manifestieren. Und auch bei der Beschäftigung mit Phänomenen wie Diskursformationen, psychischen Dispositionen oder transmedialen Wechselwirkungen, die den Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung bilden können, hat es der Interpret zunächst und in erster Linie mit *Texten* zu tun, denn keiner dieser Forschungsgegenstände ist ihm unmittelbar und unvermittelt zugänglich – wie bereits Michail Bachtin wusste: „Where there is no text, there is no object of study, and no object of thought either.“<sup>3</sup>

Eine Möglichkeit, das Verhältnis von Text und Kontext zu denken, bildet die Vorstellung der *Textualität der Kultur*, die von Stephen Greenblatt, Louis Montrose und anderen Vertretern des *New Historicism*<sup>4</sup> unter Bezugnahme auf den Kulturbegriff des Ethnologen Clifford

<sup>2</sup> Aus der umfangreichen Literatur zu diesem Thema kann an dieser Stelle nur eine kleine und nicht repräsentative Auswahl genannt werden. Ebenso grundlegend wie umfassend ist das Werk von Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe. 4., aktualisierte und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar 2008; stellvertretend für zahllose ähnlich angelegte Einführungen sei diejenige der Anglistin Aleida Assmann genannt: Aleida Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. 3., neu bearb. Aufl. Berlin 2011. Explizit auf die deutsche Literaturwissenschaft bezieht sich Claudia Benthien: Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbek bei Hamburg 2002, und einen Überblick sowohl über historische Kulturtheorien als auch über aktuelle Diskussionen bietet Franziska Schößler: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung. Tübingen/Basel 2006.

<sup>3</sup> Michail M. Bachtin: *Speech Genres and other Late Essays*. Austin 1986, S. 103.

<sup>4</sup> Eine Sammlung grundlegender Texte des *New Historicism* in deutscher Übersetzung bietet Moriz Baßler (Hrsg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. 2. aktualisierte Auflage. Tübingen/Basel 2001.

Geertz entwickelt wurde. In seinem programmatischen Essay *Thick Description: Toward an Interpretive Theory of Culture* erläutert Geertz: „The concept of culture I espouse [...] is essentially a semiotic one. Believing, with Max Weber, that man is an animal suspended in webs of significance he himself has spun, I take culture to be those webs, and the analysis of it to be therefore not an experimental science in search of law but an interpretive one in search of meaning.“<sup>5</sup>

Kultur wird im *New Historicism* also verstanden als ein ‚Netzwerk bedeutungstragender Verknüpfungen‘, als ein semiotisches Konstrukt von textuellem Charakter. Diese Auffassung eröffnet die Möglichkeit eines bruchlosen Übergangs zwischen einem zu untersuchenden Text und dem ihn umgebenden Kontext – eines Übergangs, der in beide Richtungen funktioniert: Anders als in der traditionellen Einflussforschung wird ein Text nicht mehr nur als das Produkt zeitgenössischer Einflüsse angesehen und in einen bereits existierenden und gewissermaßen ‚statischen‘ historischen Kontext eingeordnet, sondern die Auffassung der Kultur als semiotisches Geflecht führt zu einer ‚dynamischen‘ Wechselbeziehung zwischen Text und Kontext, der eben nicht länger als vorgegebene Wirklichkeit, sondern als ‚Zeichengewebe‘ im Sinne Geertz‘ angesehen wird, das wie ein Text gelesen und interpretiert werden kann. Greenblatt spricht in diesem Zusammenhang von ‚Verhandlungen‘, die zwischen Texten stattfänden, von der Zirkulation der ‚sozialen Energie‘ und von ‚Resonanz‘, also dem Potential von Texten, auf die sie umgebende Kultur einzuwirken.<sup>6</sup> Zu konstatieren ist damit ein „reziprokes Interesse an der Geschichte von Texten und der Textualität von Geschichte“<sup>7</sup>, oder, um auch weiterhin den allgemeineren Kulturbegriff zu verwenden: Die gemeinsame Grundlage aller in diesem Band versammelten Beiträge bildet die Annahme von der *Textualität der Kultur* und der *Kulturalität von Texten*, wobei auch die Grenzen des von

<sup>5</sup> Clifford Geertz: *Thick Description. Toward an Interpretive Theory of Culture*. In: idem: *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*. New York 1973, S. 5.

<sup>6</sup> Vgl. Stephen Greenblatt: *The Circulation of Social Energy*. In: idem: *Shakespearean Negotiations. The Circulation of Social Energy in Renaissance England*. Berkeley 1988, S. 1-20.

<sup>7</sup> Baßler: *New Historicism*, S. 8.

Geertz vorgeschlagenen Verständnisses von Textualität und Kultur aufgezeigt und diskutiert werden.

## II. Themen und Beiträge

Nun ist der Titel *Die Textualität der Kultur* zwar treffend und einprägsam, dabei aber nicht unproblematisch. Denn während die Titel von Konferenzen oder Sammelbänden gewöhnlich eine thematische Eingrenzung vornehmen, indem sie etwa einen Autor nennen, eine Epoche oder sogar beides, gilt für den Titel *Die Textualität der Kultur* geradezu das Gegenteil: Er öffnet ein diskursives Feld, das inhaltlich nur schwer einzugrenzen ist. *Kultur* ist wohl eines der umfassendsten, vieldeutigsten und damit auch vagsten Konzepte der Geistesgeschichte, und die Kombination mit *Textualität* potenziert diese Eigenschaften noch. Kultur als Text, also als semiotisches Gewebe, als Geflecht bedeutungstragender Zeichen aufzufassen, bedeutet schließlich nichts anderes, als verschiedene kulturelle Phänomene in ein gemeinsames diskursives Medium zu ‚übersetzen‘ und damit vergleichbar zu machen: Wenn alles *Text* ist, kann auch alles mit allem in Zusammenhang gebracht werden.

Das bedeutet jedoch nicht, dass der Gegenstandsbereich dieses Sammelbandes beliebig wäre, denn die *Einheit in der Vielfalt* der behandelten Themen wird zwar nicht durch eine thematische-inhaltliche oder eine historische Abgrenzung hergestellt, wohl aber durch den methodischen Zugriff auf den Gegenstand der verschiedenen Analysen. Sie alle verstehen *Kultur* nicht als etwas Gegebenes, als ein prä-existentes Außen, dem sich der Mensch als Individuum gegenüber sieht, sondern als ‚selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe‘: als einen Kontext, der durch Bedeutungszuweisung konstituiert wird. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass Kultur rezipiert, interpretiert, gelesen werden kann – und muss. Weit davon entfernt, ein Nachteil zu sein, stellte sich die weitgehende thematische Offenheit als unzweifelhafter Vorzug der Bamberger Tagung heraus – und davon zeugt auch die inhaltliche und theoretische Vielfalt der hier versammelten Beiträge.

Der vorliegende Tagungsband besteht aus vier thematischen Sektionen. Sektion I trägt den Titel *Die Theorie der Textualität* und wird eröffnet von FLORIAN BRUCKMANN (Eichstätt), der in seinem Beitrag

über die *Schriftlichkeit der Hl. Schrift* das Lesen als Herstellung von Sinnzusammenhängen versteht und eine Korrelation erkennt zwischen dem biblischen Bilderverbot, der Unmöglichkeit, von Gott eindeutige Aussagen treffen zu können und der von Jacques Derrida in den Diskurs eingebrachten Vorrangigkeit der Materialität bzw. Schriftlichkeit vor der stimmlichen Präsenz. Damit stellt BRUCKMANN eine überraschende Verbindung her zwischen der Funktionsweise heiliger Texte und den literatur- und kulturtheoretisch einflussreichen Kategorien und Begrifflichkeiten in Derridas *Grammatologie*.

Mit der Struktur und Funktionsweise *Heiliger Texte* befasst sich auch OLIVER JAHRAUS (München), der in seinem Aufsatz ein regelrechtes Modell heiliger Texte in säkularer, literarhistorisch moderner Perspektive entwickelt. Er bestimmt sie dabei als Texte, die sich selbst interpretieren beziehungsweise dem Leser ihre eigene Interpretation vorzugeben versuchen, die autoreflexiv ihre eigene ästhetische Form implizit ausstellen oder explizit thematisieren, die jedes Muster, sei es hermeneutischer, strukturaler oder dekonstruktiver, also grundsätzlich differentieller Natur, hinter sich lassen, gleichermaßen konstitutive Differenz(ierung) von Text und Rezeption subvertieren wollen, um somit eine Präsenzerlebnis eigener Art zu stiften. JAHRAUS arbeitet den Begriff des heiligen Textes zu einem Textmodell aus, das sowohl eine spezifische literarische Strömung der jüngeren Literaturgeschichte in den Blick nimmt als auch systematisch Potenziale eines modernen Textbegriffs transparent macht.

In seinem Beitrag *Fiktionale Städte* untersucht CHRISTIAN BAIER (Seoul) die im Jahre 2001 von deutschen Wissenschaftlern geführte Diskussion um Wahrheit und Wirklichkeit des Troianischen Krieges unter epistemologischen und wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkten. Ausgehend von der Frage, ob es einem Historiker überhaupt möglich ist, begründete Aussagen über die Vergangenheit zu treffen, legt er dar, dass und warum die aristotelische Trennung zwischen Dichtung und Geschichtsschreibung aus postmoderner Perspektive nicht länger haltbar ist, und skizziert die Konsequenzen dieser Erkenntnis für die Altertumswissenschaften. Anschließend beleuchtet er mit Hilfe des Konzepts der ‚intentionalen Geschichte‘ mögliche realpolitische Auswirkungen

dieser Ergebnisse, wobei ihm die Bemühungen der Türkei um einen EU-Beitritt als Beispiel dienen.

Einem ganz anderen kulturtheoretischen Aspekt von Textualität widmet sich HANS-JOACHIM SCHOTT (Leipzig) unter dem Titel *Leitende Texte, zerstückelte Texte*: Er analysiert die Kritik Baudrillards und Lyotards an der Psychosemiotik und dem Textbegriff der freudianischen Tradition. In Abgrenzung zu de Saussures Linguistik und Hegels Dialektik entwickeln die beiden postmodernen Theoretiker auf unterschiedliche Weise einen nicht-linearen Textbegriff, der die bedeutungstragenden Oppositionen der linguistischen Zeichen aufzulösen versucht.

Nach diesen überwiegend theoretisch-methodisch ausgerichteten Beiträgen befasst sich Sektion II des Tagungsbandes mit der *Medialität von Texten*. Sie wird eröffnet von NINA BENKERTS (Bamberg) Lesart von Haut als einer multimedialen *Körperhülle*, die nicht nur lebenswichtige physiologische Funktionen erfüllt, sondern immer auch eine kulturelle Konstruktion darstellt und als mediale ‚Textur der Kultur‘ gleichermaßen geeigneter Medien bedarf, um sich Ausdruck zu verschaffen. Eine solche Projektionsfläche, die sich in den Hautdiskurs einschreibt, kann der Film als ‚Hautmedium‘ par excellence zur Verfügung stellen. Inwieweit die Haut als Projektionsfläche von Identität signifikant ist und als ereignisreiche Ober- bzw. Grenzfläche inszeniert werden kann, zeigt Pedro Almodóvars ‚Hautthriller‘ *La piel que habito/Die Haut, in der ich wohne*.

In seinem Beitrag mit dem blutvollen Titel *Die Kastration des Pfählers* untersucht FRANK WEIHER (Düsseldorf) das Verhältnis Draculas zu den ‚neuen Medien‘ der beginnenden Moderne, zu religiösen Symbolen und zu den primären Mächten Blut und Erde, und zeigt hierbei, wie der Vampir Sinnbild jener menschlichen Konstanten ist, die sich nicht dem Technisierungswahn unterwerfen lassen. Dann vergleicht WEIHER Bram Stokers prototypischen Vampir mit der erfolgreichen Romanserie *Twilight* und konstatiert, dass der Vampir bei Stephenie Meyer zum Inbegriff einer alles beherrschenden ‚reinen Vernunft‘ wird, die trieb- und lebensfeindlich alles und jeden ihrem Diktum unterwirft.

Ebenfalls medientheoretisch ausgerichtet sind NINA EHEIMS (Freiburg) Ausführungen zur *Hellen Kammer im Spiegel des Anderen*, in denen sie darlegt, inwiefern Jacques Lacans Theorie eines ‚gespaltenen Sub-

jekts‘ als Ausgangspunkt verschiedener Theorien Roland Barthes‘ fungiert und dabei die Bereiche Sprache, Literatur und Fotografie miteinander verknüpft werden. Im Zentrum ihrer Argumentation steht Barthes‘ Hauptwerk zur Fotografie, *La Chambre claire*. Das viel diskutierte Mysterium eines *punctums* der Fotografie, das den Betrachter unbewusst und scheinbar völlig unvorhersehbar *besticht*, gewinnt unter Bezugnahme lacanianischer Theorien deutlich an Schärfe.

Im letzten Aufsatz der zweiten Sektion geht IUDITHA BALINT (Düsseldorf) unter dem Titel *Musikopoesie der Arbeit in der Gegenwart* der Frage nach, welcher Darstellungsstrategien sich die zeitgenössische deutschsprachige Popmusik bedient, um im Diskurs über das Kulturphänomen Arbeit kritisch Stellung zu beziehen. Ihre Analyse ergibt, dass die Popmusik ihre Codes und ihre Informationen aus unterschiedlichen sozialen, aber auch wissenschaftlichen Bereichen bezieht, wobei das Ausklammern mancher Aspekte der Arbeit auf die unzureichende wissenschaftliche wie gesellschaftliche Auseinandersetzung mit diesen Aspekten des Arbeitsdiskurses verweist.

Die nun folgende Sektion III beschäftigt sich mit der *Kulturalität von Texten* und wird eröffnet von einem Beitrag THOMAS PEKARS (Tokyo), der am Beispiel westlicher Texte über Japan zunächst auf die Problematik des Schreibens über eine andere Kultur eingeht. In einem zweiten Argumentationsschritt deutet er anschließend die Beziehung zwischen Lafcadio Hearns Essay *Ein Konservativer* (1896) und Nitobe Inazōs Buch *Bushido. The Soul of Japan* (1899) als ein hypertextuelles Verhältnis im Sinne Gérard Genettes – eine Lesart, die Folgen für das grundsätzliche Verständnis des Konzepts *bushidō* haben könnte.

Den Zusammenhang von literarischem Text, Kulturtheorie und Ökonomie veranschaulicht MANUEL BAUER (Marburg) unter der Überschrift *Ökonomische Kultur*. Er zeigt, dass Ökonomie als kulturelles und textuelles Phänomen zu begreifen ist und veranschaulicht auf diese Weise die grundlegende Rolle des Ökonomischen für Literatur und Kultur sowie den Beitrag literarischer Texte zu einer Poetik der ökonomischen Kultur und für den Prozess der ökonomischen Kultivierung.

Einem noch weiteren thematischen Feld widmet sich JULIA ECKERT (Bamberg) in ihrem Beitrag *Rezeptionsästhetische Ansätze und Kultur(wissenschaften)*. Sie fragt nach den Möglichkeiten, rezeptionsästheti-

sches Vokabular derart zu transponieren, dass es für die Reflexion über ‚Leser‘ eines als textuell charakterisierbaren kulturellen Gefüges geeignet ist, und nach den Konsequenzen eines solchen Ansatzes für das Selbstverständnis der Kulturwissenschaften. Hierbei kommt sie zu dem Ergebnis, dass die inhärente Mehrdeutigkeit einer Textualität der Kultur die Rezipienten unmittelbar zur Interpretation motiviert, sich hierbei finalen Fixierungsversuchen entzieht und sinnkonstruierende Deutungsansätze gegenüber rein empirisch-quantitativen Herangehensweisen privilegiert.

Unter der Überschrift *Vom Schreiben und Lesen von Städten* widmet sich GUNVOR KRAUSS (Bamberg) Performanzen im urbanen Raum. Sie stellt dar, inwiefern es sich bei Räumen im Allgemeinen und Städten im Besonderen um kulturell produzierte und somit dynamische Zeichensysteme handelt, wobei sie sich insbesondere auf Ansätze von Roland Barthes und Michel de Certeau beruft. Diesen Thesen zufolge hat das Subjekt mittels performativer Praktiken die Möglichkeit, sich urbane Räume anzueignen und sie in einer Form der aktiven Lektüre zu modifizieren, was KRAUSS in ihrer Untersuchung mit Beispielen illustriert.

Der Beitrag *Androgyne Ästhetik* von ANDREA BARTL (Bamberg) eröffnet die abschließende Sektion IV des vorliegenden Tagungsbandes zur *Ästhetik der Textualität*. Anhand von Ulrike Draesners *Mitgift*, Michael Stavaričs *Terminifera* und Sibylle Bergs *Vielen Dank für das Leben* widmet sich BARTL dem Motiv des Hermaphroditismus, das in der Gegenwartsliteratur auffallend häufig aufgegriffen wird: Mit den intersexuellen Körpern der Hauptfiguren verbinden die Texte sozialkritische Zeitdiagnosen, geschlechts-, wahrnehmungs- und erkenntnistheoretische Reflexionen sowie, nicht zuletzt, poetologische Aussagen. Das Motiv des Zwitters eröffnet somit eine ebenso irritierende wie inspirierende Zwischenzone, in der scheinbar klare Demarkationslinien verwischt und in Frage gestellt werden.

Mit gesellschaftskritischen Aspekten deutscher Gegenwartsliteratur beschäftigt sich auch CHRISTOPHER SCHLIEPHAKE (Augsburg), genauer mit dem Verhältnis von *Textualität und ‚Vergangenheitsbewirtschaftung‘* in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Dazu zeichnet er zunächst das Theoriefeld der *Erinnerungskultur* nach und arbeitet deren textuelle und materielle Beschaffenheit heraus, um diese Aspekte dann anhand von

Iris Hanikas Roman *Das Eigentliche* exemplarisch zu illustrieren. Dieses Werk kann dabei als erinnerungskulturelles Metanarrativ verstanden werden, und Literatur selbst erscheint als eine Art Gedächtnisreflexion, die den Symbolhaushalt einer Kultur abzubilden und kritisch zu reflektieren vermag.

Den Abschluss des Bandes bildet die Dandyismus-Analyse von KATHRIN CHOVANEC, die unter dem Titel *Zwischen Salonlöwe und Neurotiker* untersucht, welche Wechselwirkungen zwischen Text und Kultur auftreten können. Sie zeigt dabei im Sinne des *cultural turn* eine Abstraktionslinie auf, die vom realhistorischen Phänomen des Dandyismus bis hin zu seiner theoretischen Bearbeitung in der Literatur führt, und postuliert als Folge dieses Metamorphoseprozesses ein reziprokes Verhältnis zwischen Realität und Fiktion.

Natürlich kann kein Sammelband einem Titel wie *Die Textualität der Kultur* in dem Sinne gerecht werden, dass es ihm gelänge, dieses umfassende Konzept in seiner Totalität zu erörtern, zumal schon der Gedanke einer ‚Totalität‘ angesichts der inhärenten Offenheit und Unabschließbarkeit dieser Vorstellung wenig plausibel ist. Das ist jedoch auch nicht der Anspruch, der hier erhoben wird. Wenn es den hier versammelten Beiträgen gelingt, in ihrer thematischen, theoretischen und methodischen Vielfalt ebenso viele Schlaglichter auf interessante Fragen und Probleme der Kulturwissenschaften zu werfen, verschiedene Aspekte zu beleuchten, andere anzudeuten und auf diese Weise die Neugier der Leser zu wecken, sie zu eigenen Gedanken und weiterführenden Überlegungen anzuregen – dann hat dieser Tagungsband seinen Zweck mehr als erfüllt!